

# CHRISTIAN UHRIG

## DAS CHRISTENTUM – EINE GUTE WAHL!?

Das christliche Zeugnis des Klemens von Alexandrien  
in seiner Werbeschrift für das Christentum

„Doch es ist genug der Worte, glaube ich. Vielleicht bin ich aus Liebe zu den Menschen schon zu weit gegangen, indem ich freigiebig verkündigte, was ich von Gott hatte, da ich ja zu dem größten Gut, zur Erlösung, einlud; denn wahrlich, auch die Worte selbst wollen nicht aufhören, die heiligen Geheimnisse über das Leben zu verkündigen, das nie und nirgends ein Ende hat. Euch aber bleibt als letztes noch übrig zu wählen, was euch heilsam ist, entweder das Gericht oder die Gnade. Ich für meinen Teil halte es nicht für recht, auch nur im Zweifel zu sein, was von beiden das bessere ist; denn es ist schon ein Unrecht, überhaupt Leben und Verderben miteinander zu vergleichen.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beschließt der spätantike alexandrinische Theologe Klemens von Alexandrien in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts seinen *Protreptikos*. Er stellt seine Leser vor eine Entscheidung: Gericht oder Gnade. Die Entscheidung sieht auf den ersten Blick ganz einfach aus. Wer wollte bei diesen beiden Alternativen ernsthaft überlegen? Leben und Tod miteinander zu vergleichen ist ein Unding. Die Tatsache allerdings, dass Klemens sich in seiner Argumentation begrenzt, zeigt, dass die Entscheidung so einfach doch nicht ist. Viele Worte hat er gemacht, und noch viel mehr Worte könnte er machen. Erlösung, Gnade, Leben – das sind für Klemens Geheimnisse, die sich nicht en passant abhandeln lassen. Denn mit seinem Aufruf zur Entscheidung geht es ihm nicht um „Hop oder top“ nach dem Motto: Entweder Du sagst ja zum christlichen Glauben, oder Du hast Pech gehabt, sondern um eine ernsthafte Auseinandersetzung. Als Kind heidnischer Eltern hat er selbst eine Entscheidung für

das Christentum getroffen; er weiß also aus eigener Erfahrung, welche Bedeutung eine solche Entscheidung hat und was sie einem abverlangt. In seinen *Stromateis* berichtet er von ausgedehnten Reisen und der Begegnung mit bedeutenden christlichen Lehrern. Erst die letzte Begegnung hat für ihn Konsequenzen: In Ägypten spürt er seinen Lehrer Pantainus auf und gibt fortan jede weitere Suche auf. „Er war in der Tat eine sizilische Biene, indem er aus den Blumen der prophetischen und apostolischen Wiese Honig sog und in den Seelen seiner Zuhörer ein lauterer Erkenntnisgut erzeugte.“<sup>2</sup> Christwerden also: intensive Suche und Auseinandersetzung, keine schnelle Entscheidung. Klemens ist ein literarisch-philosophisch umfassend gebildeter Mann, vielleicht der „erste Gelehrte“ unter den christlichen Autoren.<sup>3</sup> Jede Plattitüde verbietet sich für ihn, der als Nachfolger seines Lehrers die Leitung der „theologischen Hochschule“ innehat.<sup>4</sup> In Alexandrien – seit hellenistischer Zeit einem Zentrum von Bildung und Wissenschaft – kann man mit Banalitäten nicht bestehen.

„Euch aber bleibt als letztes noch übrig zu wählen“. Aber warum eigentlich, so möchte man fragen? Warum macht Klemens mit seinem *Protreptikos*, der gleichnamigen literarischen Gattung entsprechend,<sup>5</sup> Werbung für das Christentum und ermuntert zu einer christlichen Lebensführung? Warum soll sich ein spätantiker Mensch überhaupt mit dem Christentum beschäftigen? Gerade angesichts der Vorurteile und Vorbehalte, die es dem Christentum gegenüber gab, keine Selbstverständlichkeit.<sup>6</sup> Klemens spricht von der Liebe zu den Menschen, die ihn zum Verkünder werden lässt, der freigiebig dazu bereit ist Auskunft davon zu geben, was ihn antreibt und was er glaubt. Hier spricht jemand, der sich selbst von Gott beschenkt weiß und jeden dazu einlädt, das Geschenk Gottes aus eigener Entscheidung heraus anzunehmen: die Erlösung. Hier spricht aber auch jemand, der ein klares Profil erkennen lässt und der davon überzeugt ist, dass das Christentum eine gute, ja die einzig wahre Wahl ist – so wie es antike Rhetorik für einen *logos protreptikos*, einen Werbevortrag oder eine Werbeschrift vorsah.<sup>7</sup>

Seine Werbung für das Christentum trägt er allerdings nicht – wie man es heute manchmal in den Fußgängerzonen unserer Städte sieht – mit einer plakativen Botschaft „Gnade oder Gericht“ auf dem Marktplatz vor, sondern er richtet seinen *Protreptikos* an Menschen, die bereits mit dem Christentum in Kontakt geraten sind und ein gewisses Interesse daran haben.<sup>8</sup> Seiner Schrift können wir entnehmen, wie er für die Entscheidung wirbt, die es zu treffen gilt. Was also steht in den vielen Worten, die Klemens vor seinem Schlusswort zum Besten gibt? Was für ein Christentum verkündet er, und womit wirbt er? Und

wie versteht er seine Rolle? Werfen wir im Folgenden einen Blick in seine Werbeschrift und fragen wir am Ende danach, ob sich daraus Schlussfolgerungen für die christliche Verkündigung und die Zeugenschaft heute ziehen lassen.

### Keine Scheu vor klaren Positionen

So zielführend wie Klemens den Schluss seiner Schrift gestaltet und seine Leser zu einer klaren Entscheidung motiviert, so überraschend erscheint einem der Anfang seines Buches. Dort findet sich keine Einleitung, keinerlei Ansprache an seine Leser, sondern er beginnt völlig unvermittelt mit kurzen Hinweisen auf die griechischen Legenden zweier Sänger, Amphion aus Theben und Arion aus Methymna. Während Arion mit seiner Musik einen Delphin herbeilockte, der ihn vor neidischen Seeleuten rettete, die Arion nach einem gewonnenen Sängerwettbewerb über Bord warfen, sorgte Amphion mit seinem Lyraspiel dafür, dass sich die Steine der Mauern von Theben selbst zusammenfügten.<sup>9</sup> Ferner nennt Klemens weitere Sänger, Orpheus, der mit seinem Gesang wilde Tiere zähmte, und Eunomos, der das Grablied auf die tote Schlange des Orakels von Delphi sang und in einen Wettkampf mit einer Zikade geriet.<sup>10</sup> Erst dann erfährt man, warum Klemens an diese Legenden erinnert:

„Wie kommt es denn, daß ihr so nichtigen Sagen Glauben geschenkt habt und annehmt, daß durch Musik die Tiere bezaubert werden, während ihr der Wahrheit glänzendes Antlitz allein, wie es scheint, für geschminkt haltet und mit ungläubigen Augen betrachtet? Der Kithairon und der Helikon und die odrysischen und thrakischen Berge, Weihstätten des Trugs, sind wegen ihrer Mysterien für heilig gehalten und in Hymnen gefeiert. Mir ist es, wenn es auch nur Sagen sind, unerträglich, daß so viele Unfälle zu Tragödien ausgestaltet werden; euch aber sind die Erzählungen von Unglücksfällen zu Dramen geworden, und die Darsteller dieser Dramen bieten euch ein herzerquickendes Schauspiel. Doch wir wollen einmal die Dramen und die schwärmenden Dichter, die bereits völlig trunkenen, mit Epheu bekränzten, die in bacchischer Raserei gänzlich von Sinnen gekommen sind, samt den Satyrn und dem rasenden Schwarm und zusammen mit der übrigen Schar der Dämonen in Helikon und Kithairon einsperren, die selbst alt geworden sind; dagegen wollen wir von oben aus dem Himmel herabführen die Wahrheit zusammen mit leuchtender Weisheit auf den heiligen Berg Gottes und dazu die heilige Schar der Propheten. Die Wahrheit aber, die ein über alle Maßen glänzendes Licht ausstrahlen läßt, erleuchte allenthalben die, welche in Dunkelheit sich wälzen, und erlöse die Menschen vom Irrtum, indem sie ihnen ihre starke Rechte, d. i. die Erkenntnis, zum Heile hinstrecke! Sie aber mögen ihre Augen erheben und emporblicken und den Helikon und Kithairon verlassen und Zion bewohnen; denn von Zion wird ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem, das himmlische Wort, der wahre Streiter im Wettkampf, der auf dem Theater der gan-

zen Welt den Siegeskranz erhält. Mein Eunomos singt freilich nicht die Weise des Terpandros und nicht die des Kapion, auch keine phrygische oder lydische oder dorische Tonart, sondern der neuen Harmonie ewige Melodie, die von Gott ihren Namen hat, das neue Lied, das Lied der Leviten; ein süßes und wirksames Mittel gegen Leid, ‚Lindernd den Schmerz und den Groll, das vergessen macht jegliches Leiden, ist diesem Liede beigemischt.‘<sup>11</sup>

Bei diesem auffälligen Anfang haben wir es mit einer *Prolalia* zu tun, „eine[r] informelle[n] Vorrede vor dem eigentlichen Hauptvortrag.“<sup>12</sup> In dieser *Prolalia* bezieht Klemens seinen Leserinnen und Lesern gegenüber eine klare Position: Sie schenken nichtigen Sagen Glauben, nicht aber der Wahrheit. Gebirge, auf denen sich griechischem Glauben zufolge mythische Ereignisse abgespielt haben sollen,<sup>13</sup> werden heiliggehalten und hymnisch gefeiert, obwohl sie für Klemens nichts anderes als Weihstätten des Trugs sind, denen Sagen und Erzählungen zugeschrieben werden, hochstilisiert und religiös überhöht. Klemens empört sich darüber. Für ihn ist es schier unerträglich, und er will alle Sagenstoffe inklusive ihrer Dichter und mythischen Wesen am liebsten in den Gebirgen einsperren, um den Blick auf den wahren Berg Gottes auszurichten: den Zion. Auf ihn will er die Wahrheit aus dem Himmel herabführen mitsamt ihrer leuchtenden Weisheit; sie will er sichtbar machen, damit sie ihre Wirkung entfalten kann, indem sie ihr über alle Maßen glänzendes Licht ausstrahlen lässt. Sie soll die Menschen, die in Dunkelheit und Irrtum gefangen sind, erleuchten und mit Erkenntnis erhellen, die sie zum Heil führen und erlösen kann. Denn nur das Wort Gottes ist würdig, auf dem Theater der ganzen Welt den Siegeskranz zu erhalten. Der Sänger, der Eunomos des Berges Zion, ist Jesus Christus, und er singt eine wahrlich göttliche Melodie, ein Lied, das eine spürbare Wirkung entfaltet. Es lindert den Schmerz und Groll und lässt jegliches Leid vergessen, wie Klemens Homers *Odysee* zitiert, wo diese Hoffnung bereits anklingt.<sup>14</sup> Dieser Eunomos besingt quasi eine Götterdämmerung: Die für Klemens sowieso nicht existenten Götter der Griechen und Römer werden als das erkannt, was sie sind: nichtige Trugbilder ohne jeglichen Wert. Diese Erkenntnis öffnet die Augen für den Glanz des neuen Zeitalters, das sich mit seiner ganzen Kraft Bahn brechen und seine Wirkung entfalten kann.<sup>15</sup>

Welch eine „Ouvertüre“, mit der Klemens seine Werbeschrift eröffnet. Sie beinhaltet eine ungeheure Provokation, indem heidnische Religiosität abgetan und als Lug und Trug bezeichnet wird. Dieser Ton durchzieht Klemens Werbeschrift.<sup>16</sup> Heidnische Religion ist Menschenwerk, ihre Statuen und Bilder sind aus Stein und Holz, und ihr Gottesdienst ist reiner Götzendienst.<sup>17</sup> Den Götterbildern fehlt jegliche Empfindung, sie sind „leblos, untätig, gefühllos; sie wer-

den angebunden, angenagelt, angeheftet, geschmolzen, gefeilt, gesägt, geglättet, behauen.“<sup>18</sup> In prot. 26 zählt Klemens sieben Arten auf, wie Menschen zu einem Glauben an solch irdische Gebilde gekommen sind und sich Götter erschaffen haben. Doch dieses Menschenwerk hat einen gravierenden Fehler: Diese Götter sind unmenschlich und hegen Hass gegen die Menschen, was darin gipfelt, dass sie sich „am Menschenmord ergötzen“, wenn sie sich an Kämpfen, Kriegen oder an der Opferung von Menschen erfreuen,<sup>19</sup> wie in mythischen Erzählungen zum Besten gegeben wird. Wo schon die Götter unmenschlich sind, können die Menschen nicht besser sein, und so überrascht es nicht, dass Klemens sich in der Lage sieht, „Berichte über schändliche und sittenlos lebende Menschen“<sup>20</sup> zu geben. Anders aber als bei den Geschichten über die Götter, die allesamt erfunden sind, gibt es an der Wahrheit dieser Berichte nicht den geringsten Zweifel. Eine weitere Provokation. Wer nichtigen Göttern folgt, lebt schändlich und sittenlos, und letztendlich ist ein solches Leben nicht lebenswert.<sup>21</sup> Das führt er seinen Leserinnen und Lesern unmissverständlich vor Augen.

Mit seiner Kritik an den religiösen Mythen und allzu menschlichen Göttern ist Klemens nicht der erste. Seit Xenophanes von Kolophon gehörte Mythenkritik zum Repertoire der griechisch-römischen Philosophie, mit der Klemens' gebildetes Publikum in Alexandrien vertraut war.<sup>22</sup> Aber auch deren Einsichten über die Götter hält Klemens für defizitär: „Vielleicht werden wir finden, daß auch die Philosophie selbst aus leerer Eitelkeit den Stoff zu einem Bild der Gottheit macht; oder wir können im Vorübergehen auch nachweisen, daß sie, weil sie die Wahrheit nur im Traume sieht, irgendwelche göttliche Kräfte vergöttlicht.“<sup>23</sup> Klemens billigt den Philosophen zwar gewisse Einsichten hinsichtlich der Wahrheit zu, aber ihr Blick ist nicht unverstellt. Sie sehen die Wahrheit nicht mit klaren Augen, sondern wie im Traum, was dazu führt, dass auch sie Stoffe oder Kräfte vergöttlichen, zur Wahrheit Gottes aber nicht durchdringen und im Letzten gottlos bleiben.

Welches Ziel verfolgen die Provokationen? Hier zerlegt jemand alles, was die religiöse Identität bisher ausgemacht hat: die kultische Verehrung der Götter, die für das griechisch-römische Denken von existentieller Bedeutung war, die Erzählungen der Dichter über die Götter, die philosophischen Spekulationen über das Göttliche. Verlangt wird ein „radikale[r] Bruch mit dem bisherigen Leben, Handeln, Reden und Denken.“<sup>24</sup> Eine mögliche Motivation für einen solchen Bruch ist die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Klemens unterstellt seinen Lesern, dass sie doch um die Nichtigkeit ihrer Religion wissen, dass sie spüren, dass diese Sehnsucht nicht erfüllt wird und die heidnischen Götter

letztlich stumm und untätig bleiben, da sie ja nur Menschenwerk sind.<sup>25</sup> Wenn darin nicht nur bloße Rhetorik liegt, wird möglicherweise das Empfinden seiner Adressaten deutlich, das Klemens verstärkt: Warum fliehen sie nicht einfach, so fragt er, vor solchen Göttern, die „Unheil und Schaden bringen, den Menschen auflauern, sie hassen und verderben“<sup>26</sup>, so wie man doch ganz selbstverständlich vor wilden Tieren flieht, wenn man ihnen begegnet?

Klemens ist trotz alledem nicht an einer „gegenkulturelle[n] Provokation“<sup>27</sup> interessiert. Es geht nicht um eine Destruktion heidnischer Religiosität, Philosophie oder gar antiker Kultur, auch nicht um einen Triumphgesang auf den Sieg des Christentums. Vielmehr ist hier geistreiche Unterhaltung erkennbar, die „mit den Konventionen der Zeit übereinstimmt“.<sup>28</sup> Im Grunde aber zielen die Provokationen auf den Menschen, seine Möglichkeiten und seine Berufung:

„Denn allen Menschen ohne Ausnahme, vor allem aber denen, die sich dem Denken hingeben, ist ein Ausfluß göttlichen Wesens eingeträufelt. Deswegen müssen sie auch wieder ihren Willen zugeben, daß es einen einzigen Gott gibt, der unvergänglich und ungeworden ist und der irgendwo in der Höhe auf den Gewölben des Himmels in seiner eigenen und ihm allein gehörenden Warte in Ewigkeit wahrhaftig lebt.“<sup>29</sup>

Allen Menschen ist eine Beziehung zu Gott eingestiftet, der bereits vor der Grundlegung der Welt da war.<sup>30</sup> Das gilt selbstverständlich auch für die Menschen, die vor der Entstehung des Christentums gelebt haben. Klemens ist davon überzeugt, dass sich der Mensch der Erkenntnis des wahren Gottes nicht verschließen kann, selbst wenn er es will. Gerade der denkende Mensch wird zur Erkenntnis Gottes gelangen. Dies kann ein schwieriger Prozess sein. Klemens macht sich hier Platon zum Gehilfen, der in seinem *Timaios* vom Finden des Vaters und Schöpfers des Alls spricht und diese Aufgabe für eine schwierige Aufgabe hält, die auch nicht leicht zu vermitteln ist.<sup>31</sup> Aber er unterscheidet sich darin deutlich von Platon, dass nicht nur der denkende Mensch göttliches Wesen in sich trägt, sondern alle Menschen ohne Ausnahme.

Somit sind die Einsichten Platons und der anderen Philosophen bedeutsam, da sie der Wahrheit nahekommen, und auch die Dichtkunst kann für sich in Anspruch nehmen, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen.<sup>32</sup> Ihre Einsichten enthalten Funken des göttlichen Logos,<sup>33</sup> sind quasi göttlich inspiriert.<sup>34</sup> Nur: Sie alle gelangten nicht zur Vollendung und müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie den Menschen von seiner Beziehung zu Gott entfremdet haben, indem sie Geschaffenes zu Göttern gemacht oder vergöttlicht haben. Damit haben sie den Menschen letztlich in den Abgrund gezogen und auf einen Irrweg geführt.<sup>35</sup> Der Himmel, Symbol für den Ort Gottes und die ursprüngliche Be-

ziehung zwischen Mensch und Gott, wurde von ihnen auf die Erde herabgezogen und so zu einer „Schaubühne“, auf der Gott wie in einem Schauspiel aufgeführt und damit verhöhnt wurde.<sup>36</sup> Diesen Irrweg aufzuzeigen und daran mitzuwirken, dass die Menschen wieder ihren Lauf zum Himmel nehmen können – das ist das Anliegen des Klemens, und dabei hat er keine Scheu vor provokanten Positionen. Er will wachrütteln, neu aufmerksam machen auf das, worauf es ankommt, und mithelfen, dass der Mensch, und zwar jeder Mensch ohne Ausnahme, (wieder) den Kurs finden kann, der ihn zu seinen eigentlichen Möglichkeiten gelangen lässt und zur Wahrheit führt.<sup>37</sup>

### Selbstbewusst die eigene Sache vertreten

Der griechisch-hellenistischen Kultur eine gewisse Einsicht und einen gewissen Nutzen zuzusprechen, den heidnischen Göttern als menschlichen Erfindungen aber jeglichen Wert und jegliche Wirksamkeit abzusprechen ist leicht getan. Den christlichen Gott aber als den einzig wahren zu verkünden, auf den es sich auszurichten gilt, das bleibt zu beweisen. Ist nicht auch der christliche Gott stumm? Ist nicht auch er untätig? Sind das nicht alles nur schöne Worte eines äußerst geschickten Werbefachmannes?

Wer für etwas wirbt, stellt sich und seine Sache ins Licht. Ein Produkt, das etwas verspricht, was es nicht halten kann, wird langfristig nicht am Markt bestehen. Schnell wird es als Mogelpackung entlarvt und in der Kritik stehen. Gleiches gilt für das Christentum als Werbebotschaft. Gerade da Klemens die nichtchristliche Lebensart stark kritisiert, besteht die Gefahr, dass die Kritik auf ihn selbst und seine Botschaft zurückfällt, sollte er nur schöne Worte machen. Er muss also fest davon überzeugt sein, etwas bieten zu können. Was genau aber ist das? Was für ein Christentum bietet er denn an?

Im eingangs zitierten Schlussakkord seiner Werbeschrift ist von Erlösung und zwei Alternativen die Rede: Gericht oder Gnade, Leben oder Verderben. Dies könnte man für einen geschickten Werbetrick halten, denn ob es diese beiden Alternativen tatsächlich gibt und wie sie sich auswirken, stellt sich erst dann als wahr oder falsch heraus, wenn man die Schwelle des Todes überschreitet. Dafür wird Klemens kaum in Regress genommen werden können. Aber er belässt es nicht bei eschatologischen Zukunftsszenarios, sondern wirbt ganz konkret für Gott, den Schöpfer der Möglichkeiten des Menschen. Für Klemens ist er nicht sinnlich wahrnehmbar, sondern geistig; der Mensch kann sich ihm

im Geiste und mit seinem Verstand nähern,<sup>38</sup> aber Gott ließ sich auch von Jesus Christus, dem göttlichen Logos, zeigen, indem er das Innere des Menschen zu erleuchten vermochte:<sup>39</sup>

„Was will nun dieses Instrument, der göttliche Logos, der Herr und das neue Lied? Die Augen der Blinden öffnen und die Ohren der Tauben auf tun und die Hinkenden und Verirrten zur Gerechtigkeit führen, den unverständigen Menschen Gott zeigen, dem Verderben ein Ende machen, den Tod besiegen, ungehorsame Söhne mit dem Vater aussöhnen. Menschenfreundlich ist das göttliche Instrument; der Herr zeigt Erbarmen, erzieht, ermahnt, warnt, rettet, bewahrt; und zum Lohn dafür, daß wir seine Jünger werden, verheißt er uns noch zum Überfluß das Himmelreich, indem er nichts von uns haben will als unsere Rettung. Denn die Bosheit nährt sich vom Verderben der Menschen; die Wahrheit aber richtet wie die Biene nirgends Schaden an und freut sich allein am Heil der Menschen. Du hast also die Verheißung, du siehst die Güte; ergreife die Gnade!“<sup>40</sup>

Der göttliche Logos, der, wie Klemens sagt, von Anfang an war und der göttliche Anfang aller Dinge ist,<sup>41</sup> zeigt allen Menschen Gott. Seine Markenzeichen sind Menschenfreundlichkeit, Erbarmen und Güte. Er heilt von Blindheit und Taubheit, die die Erkenntnis Gottes verunmöglichen können. Hinkenden und Verirrten weist er den Weg zur wahren Gerechtigkeit und besiegt somit Tod und Verderben. Dabei agiert er wie ein Pädagoge, der seine Schülerinnen und Schüler individuell fördert. Er weiß darum, dass es viele unterschiedliche Arten und Weisen gibt, Menschen anzusprechen und zu gewinnen, und verwendet entsprechend „vielerlei Stimmen und mancherlei Weisen“.<sup>42</sup> Auf ganz eigene individuelle Weise tritt er mit ihnen in Kontakt, baut eine Beziehung zu ihnen auf – mal erziehend, mal warnend, rettend oder bewahrend,<sup>43</sup> wie es eben nötig ist. So wie Klemens seine Leser zur Entscheidung ruft, tut es auch der Logos. Wer sich auf ihn einlässt, das Angebot der Beziehung annimmt und sein Jünger wird, dem wird noch eine Verheißung in Aussicht gestellt: das Himmelreich. Erst hier greift die eschatologische Komponente.

Und noch etwas ist wichtig: Das Ganze soll keinen Schaden anrichten – ein Anspruch, den die Adressaten des *Protreptikos* ganz konkret beurteilen können. Christ Werden und Christ Sein tut nicht weh, weder mir selbst noch anderen. Diese Aussage ist angesichts der Tatsache, dass man als Christ verspottet und auch angegangen wird, bemerkenswert. Klemens ermuntert seine Adressaten dazu, sich für ihr Interesse am Christentum nicht zu schämen.<sup>44</sup> Denn Christ Sein bedeutet ganzheitlich gut zu leben. Das lehrt der Logos die Menschen, so wie sie ihm das Leben an sich und die ganze Schöpfung verdanken, die dem Menschen geschenkt ist und zu seinem Genuss erschaffen

wurde.<sup>45</sup> Mit dieser Lehre gelangen sie auch zum ewigen Leben.<sup>46</sup> Gerade dadurch, dass der göttliche Logos Mensch wurde, kann man von ihm lernen, wie man selbst Gott werden kann.<sup>47</sup> Leben im Vollsinn also, in Fülle und mit Genuss: als bloße Existenz, als gut Leben und als ewiges Leben in einer Angleichung an Gott, soweit es Menschen möglich ist.<sup>48</sup> Für all das muss der Mensch nichts tun, außer das Angebot anzunehmen. Es kostet nichts, der Logos will nichts haben. Ihm geht es allein darum sicher zu stellen, dass die Menschen gerettet werden;<sup>49</sup> das bereitet ihm Freude. Der Glaube ist also der Schlüssel.<sup>50</sup>

Freilich wird der angenommene Glaube ins Leben ausstrahlen. Klemens nennt einige Aspekte der Lebensführung, die die Annahme des Glaubens erkennen lassen: Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit,<sup>51</sup> Sittsamkeit, Sanftmut,<sup>52</sup> ein maßvoller Lebenswandel,<sup>53</sup> der die Weisheit von oben sichtbar macht, die man durch die Begegnung mit dem Logos kennengelernt hat und die sich von der Gesinnung der Zeitgenossen durchaus unterscheidet.<sup>54</sup> Auch wenn Klemens einräumt, dass in einem solchen Lebenswandel oder dem Befolgen von Geboten, wie z.B. dem Dekalog, eine gewisse Einschränkung liegt,<sup>55</sup> so betont er doch immer wieder, dass den Menschen durch eine solche Sinnesänderung keine Lasten aufgebürdet werden. Vielmehr spricht er immer wieder von Erbarmen,<sup>56</sup> von einer außerordentlichen Menschenliebe Gottes und einer innigen, spirituellen Beziehung zwischen Mensch und Gott. Das Verhältnis zwischen Mensch und Gott ist nicht wie das zwischen Schüler und Lehrer, Diener und Herr, sondern wie das eines gütigen Vaters und seiner Kinder,<sup>57</sup> die er begleitet und berät.<sup>58</sup> Gottes Liebe ist so groß, dass er auch nach der Zeit der Anwesenheit des Logos auf der Erde den Tröster sendet, um bleibend unter den Menschen gegenwärtig zu sein.<sup>59</sup> Und auch den Druck nimmt Klemens seinen Adressaten, nicht schnell genug Fortschritte im Glauben und in der Erkenntnis Gottes zu machen: „Verliert deshalb den Mut nicht! Ihr könnt, wenn ihr wollt, das kostbare Heil mit einem Schatze kaufen, der euch selbst gehört, mit Liebe und Glauben; dies ist der entsprechende Preis für das ewige Leben.“<sup>60</sup>

Glaube und ein von Liebe geprägter Lebenswandel – darum geht es. Beides ist im Menschen als Möglichkeit angelegt, er trägt diesen Schatz in sich; er muss ihn „nur“ heben und richtig einsetzen. Das zu tun ist wichtiger als alles Nachdenken darüber, was man tun soll, so sagt Klemens –<sup>61</sup> ein beachtlicher Satz angesichts seiner Wertschätzung des Denkens. Eigentlich ist Christsein also ganz leicht. Man kann sein normales Leben mit seinem Beruf weiterführen, dabei im Glauben auf Gott ausgerichtet sein<sup>62</sup> und sich an der Schrift orientieren, die im

christlichen Lebenswandel erzieht.<sup>63</sup> Das ist für jeden Menschen möglich. Ein einfach zu beschreitender Weg zum Heil.<sup>64</sup>

Die Einfachheit des Christentums ist ein Qualitätsmerkmal. Es bedarf keiner komplizierten Regeln, die irgendwann ersonnen wurden und den Menschen womöglich versteinern, sondern Gottes Wort ist vital und echt, es setzt Menschen wirklich in Bewegung und macht lebendig.<sup>65</sup> Wo die Griechen für Klemens unter dem Joch einer von Menschen ersonnenen Sklaverei leben, leben die Christen unter dem Himmel als freie Bürger in einer wahrhaft herrlichen Freiheit, wie es schon der Philipperbrief zum Ausdruck bringt.<sup>66</sup> Menschengemachtes aller Art – Rituale, Frömmigkeitsformen, Lehren, Gebäude, bildliche Darstellungen usw., die es auch im Christentum zur Zeit des Klemens teilweise schon gab oder die sich zu entwickeln begannen – braucht es nicht. Sie kommen in Klemens' Werbebotschaft genauso wenig vor wie Strukturen oder institutionelle Ausprägungen, z.B. *ἐκκλησία*, Kirche.<sup>67</sup>

Klemens stellt also nicht nur ein gottgleiches, ewiges Leben im Himmel in Aussicht, für das ich erst einmal sterben muss. Vielmehr geht es um Menschenfreundlichkeit, um ein gutes Leben, um ein Freisein von Zwängen. Ob ein christliches Leben dies wirklich ermöglicht, wird man sehr schnell beurteilen können. Klemens hat keine Angst, sein „Produkt“, für das er in seiner Schrift wirbt, hielte nicht das, was es verspricht. Selbstbewusst ist er davon überzeugt, dass es einen Nutzen hat, hier auf Erden schon und dann auch im Leben danach.

### Es bedarf der Zeugen

Alles also ganz einfach. Für Klemens ist es keine Frage, dass das Christentum eine gute Wahl, ja die einzig wahre Wahl ist. Glasklar steht ihm dies vor Augen und entsprechend wirbt er für die Entscheidung seiner Leserinnen und Leser, sich doch auch dafür zu entscheiden:

„Ihr habt, ihr Menschen, die göttliche Verheißung der Gnade; ihr habt andererseits auch die Androhung der Strafe gehört. Durch beides sucht Gott zu retten, indem er durch Furcht und Gnade den Menschen erzieht. Warum zögern wir? Warum weichen wir der Strafe nicht aus? Warum nehmen wir das Geschenk nicht an? Warum wollen wir nicht das Bessere, Gott statt des Bösen, wählen und die Weisheit dem Götzendienst vorziehen und Leben für Tod eintauschen? ‚Siehe, ich habe vor euer Angesicht,‘ so spricht er, ‚den Tod und das Leben gestellt.‘ Der Herr will dich dazu veranlassen, das Leben zu wählen; wie ein Vater rät er dir, Gott zu gehorchen. ‚Wenn ihr auf mich hört,‘ sagt er, ‚und willig seid, so werdet ihr das Gute des Landes essen;‘ auf den Gehorsam folgt die Gnade; ‚wenn ihr aber mir nicht ge-

horcht und nicht willig seid, dann wird euch Schwert und Feuer fressen;‘ auf den Ungehorsam folgt das Gericht. ‚Denn der Mund des Herrn hat dies gesprochen,‘ und Gesetz der Wahrheit ist das Wort des Herrn.“<sup>68</sup>

„Warum zögern wir?“, so fragt Klemens. Offenbar ist es so einfach dann doch nicht, ohne Weiteres einfach abzulegen, was man von klein auf in die Wiege gelegt bekommen hat.<sup>69</sup> Es bedarf der Zeugen:

„Wollt ihr, daß ich euch ein guter Berater werde? So höret mir denn zu! Ich aber will mich, wenn es möglich ist, als einen solchen erweisen. Wenn ihr über das Gute selbst nachdenken wollt, ihr Menschen, so müßtet ihr angeborenen Glauben zu Hilfe nehmen, einen ganz und gar glaubwürdigen Zeugen, der offenkundig das Beste wählt, und nicht erst untersuchen, ob das Gute zu erstreben ist, sondern euch eifrig darum bemühen.“<sup>70</sup>

Jeder Mensch trägt einen Zeugen in sich: angeborenen Glauben. Vom göttlichen Wesen, das jedem Menschen eingeträufelt ist und ihm die Erkenntnis Gottes ermöglicht, war schon die Rede. So wie diese Vorstellung an Platon anschließen konnte, war auch die Vorstellung von einem angeborenen Glauben zu Klemens' Zeiten philosophisch anschlussfähig. Schon der Stoiker Dion Chrysostomus (ca. 40-112 n. Chr.) ging von der Vorstellung einer angeborenen Urreligion aus, nach der der Mensch mit dem Göttlichen verwachsen ist.<sup>71</sup> Dieser angeborene Glaube hilft bei der Erkenntnis des Guten. Er allein ist ein ganz und gar glaubwürdiger Zeuge. Das Wort, das Klemens hier für Zeuge nutzt, *μάρτυς*, stammt ursprünglich aus dem Bereich des Rechtslebens und bezeichnet einen Beweis- oder Prozesszeugen.<sup>72</sup> Jeder Mensch hat also einen Beweiszeugen in sich und ist in der Lage, seine eigene persönliche Erfahrung mit Gott zu machen: das Bildnis Gottes, „das mit uns wohnt, unser Berater, unser Begleiter, unser Hausgenosse (...), das mit uns fühlt, das für uns leidet.“<sup>73</sup> Dieser Zeuge überredet zu nichts, er ist keine Stimme von außen. Er schwatzt keine fremde Meinung auf, sondern er ist einfach da und man kann auf ihn aufmerksam werden. Wenn man diesem Zeugen vertraut, hört das Nachdenken darüber auf, ob das Gute an sich erstrebenswert ist oder nicht; man wird es einfach tun und sich darum bemühen, weil man vom Guten bereits überzeugt ist.

Wenn Klemens sagt, es bestünde die Möglichkeit, den angeborenen Glauben zur Hilfe zu nehmen, dann beschreibt er zwar eine reale Möglichkeit. Er macht aber auch klar, dass darin nur eine Möglichkeit liegt und kein Automatismus. Hilfreich sind dann Zeugen von außen. Klemens selbst bietet sich als solcher an. Er nennt sich einen Berater und wählt damit denselben Begriff, den er für das göttliche Bildnis im Menschen verwendet und verbalisiert auch als Tätigkeit des göttlichen Logos nutzt. Das göttliche Bildnis im Menschen also berät, eben-

so der göttliche Logos, der wie ein guter Vater darum wirbt, das Leben zu wählen und Gott zu gehorchen.<sup>74</sup> Entsprechend gilt auch für die menschliche Beraterfähigkeit des Klemens, dass sie von Güte und Menschenfreundlichkeit gekennzeichnet ist und dass es nicht darum geht, eine eigene Meinung zum Besten zu geben. Der menschliche Zeuge ist kein Sprücheklopfer, der eigene Erkenntnisse oder spekulative Gedanken über Gott vorträgt, sondern einer, der sein Tun in der Nachfolge Jesu und aus der eigenen spirituellen Gottesbeziehung heraus vollzieht. Klemens weiß sich ja selbst von Gott beschenkt. Dieses Geschenk vermittelt er weiter, indem er lebt, was er sagt. Durch sein menschenfreundliches Tun lässt er den menschenfreundlichen Gott erfahrbar werden.<sup>75</sup> Daran ändert auch nicht, dass Klemens in seiner Schrift immer wieder seine Emotionen durchscheinen lässt, z.B. wenn er schreien mag bei so viel Gottlosigkeit, von der er sich umgeben sieht. Er ist von seinem Glauben so sehr umfangen und überzeugt, dass er es kaum aushalten kann, wenn Menschen anders leben. Trotzdem agiert er geduldig als liebevoller Begleiter und Berater. Gerade diese Emotionen lassen Klemens echt und authentisch erscheinen, und so nimmt man ihm seine Überzeugung ab.

So wie der angeborene Zeuge in jedem Menschen als Beweiszeuge agiert, ist es auch Aufgabe des menschlichen Zeugen, Beweise zu liefern. In seinem *Paidagogos* zeigt Klemens, dass eine Beratung (συμβουλία) drei Formen, drei „Zeitebenen“ hat: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bei der Vergangenheit geht es um die Beispiele aus der Schrift, bei der Gegenwart um das, was man in ihr erkennen und mit den Sinnen erfassen kann, und bei der Zukunft darum, die Folgen in den Blick zu nehmen.<sup>76</sup> Entsprechend bedient Klemens sich bei den Beweisen zunächst bei der Vergangenheit, Beispielen aus der Schrift, dem Wort des wahren Gottes. Schon ganz am Anfang des *Protreptikos* verweist Klemens auf Mt 3,9 bzw. Luk 3,8, wo die Rede davon ist, dass Gott aus Steinen Kinder für Abraham zu erwecken vermag und dies auch getan hat.<sup>77</sup> Das Evangelium bezeugt, was für Klemens' Hörer möglich ist: Sie, die bisherigen Anhänger einer Religion, die versteinert, können durch Gottes Wort lebendig werden.<sup>78</sup> Die Schriften sind somit eine Quelle, die „die Wege der Frömmigkeit am deutlichsten vor Augen führen.“<sup>79</sup>

Von Frömmigkeit spricht Klemens mit dem Wort *θεοσέβεια*, das „nicht so sehr eine innere Haltung oder Stimmung als vielmehr das fromme Verhalten, die religiöse Übung oder Leistung, die Gottesverehrung“ bezeichnet und „meistens dem modernen Begriff ‚Religion‘“ entspricht.<sup>80</sup> Klemens denkt dabei aber nicht an äußerliche, menschengemachte Arten von Gottesverehrung oder Reli-

gion, sondern Frömmigkeit bedeutet kurz und knapp auf den Punkt gebracht: die Erkenntnis der Wahrheit, zu der alle Menschen berufen sind.<sup>81</sup> Somit ist Frömmigkeit „die einzige alles umfassende Lehre und bezieht sich offenbar auf das ganze Leben, indem sie zu jeder Zeit, in jeder Lage auf das oberste Ziel, das Leben, ihr Augenmerk richtet“<sup>82</sup>. Frömmigkeit ist der Weg dorthin, Gott gleich zu werden, soweit es möglich ist, und das ist die Erfüllung des Lebens. Gegenwart und Zukunft rücken in den Blick. Da der Mensch die Beziehung zu Gott als angeborenen Schatz in sich trägt,<sup>83</sup> muss er in der Gegenwart seines Lebens darauf aufmerksam werden. Dazu dienen die Zeugen mit ihren Beweisen. Wenn der Mensch das erkannt hat und sich durch seine entsprechende Entscheidung auf den Weg gemacht hat, begibt er sich auf den Weg der Frömmigkeit, der mit der Erkenntnis Gottes einhergeht, ihn selbst vergöttlicht und so an sein zukünftiges Ziel gelangen lässt. Dafür ist es nie zu spät. Klemens hofft, dass man doch wenigstens am Lebensende zur Erkenntnis Gottes gelangen möge. Auch altersschwach kann man noch „mit Jugendkraft zur Frömmigkeit“ gelangen.<sup>84</sup>

Der Zeuge wird also nicht müde darin für das einzutreten, wovon er überzeugt ist. Er stellt sich, er beantwortet Fragen, er berät, und er schämt sich nicht für das, was er ist und wovon er spricht. Dabei muss er sich für die Menschen interessieren. Bei aller Provokation, vor der sich Klemens nicht scheut, tut er das. Er setzt sich jedenfalls mit den Themen seiner Adressaten auseinander, mit ihrem bisherigen Leben, ihren Prägungen, Überzeugungen und Mythen. Er kennt sich gut aus und weiß, wovon er spricht, und das ist sehr wichtig, damit man ihn ernst nimmt.<sup>85</sup> Durch Reden und Tun gibt er Zeugnis für den Gott, an den er glaubt: einen Gott voller Liebe und Menschenfreundlichkeit, dessen Herzensanliegen es ist, die Menschen zu retten. So wird der Zeuge zum Modell dessen, den er bezeugt. Wenn man ihm vertraut, dann kann man vielleicht auch, allen Zweifeln und allem Zögern zum Trotz, den nötigen Schritt der Entscheidung wagen.

## Ausblick

Andrew Hofer äußert am Ende seines Artikels über den *Protreptikos* eine Hoffnung: „Clement (...) now persuades others, perhaps even readers in the twenty-first century, to be changed by the love of Christ, the *Logos Protreptikos*.“<sup>86</sup> Ob diese Hoffnung aufgeht? Sicher nicht ohne Weiteres. Menschen glauben heute

anders als in der Spätantike, und „gerade die ‚essentials‘ des christlichen Glaubens [sind] immer weniger in die Plausibilitätsstrukturen der Gegenwart vermittelbar“, wie Hans-Joachim Höhn formuliert.<sup>87</sup> Er verweist z.B. auf radikale Veränderungen in den Gottesbildern bzw. -vorstellungen. Klemens' Überzeugung etwa, jeder Mensch verfüge über einen angeborenen Glauben, wird heute auf Widerspruch stoßen. Die Vorstellung hingegen, dass der Mensch eine Menge an Möglichkeiten hat, dass ein erfülltes Leben wirklich möglich und erstrebenswert ist, dem wird man schon eher einen Wert beimessen. Wie ein glückliches Leben möglich ist, das ist schon eine sehr alte Menschheitsfrage, und die Sehnsucht danach, gut und glücklich ohne großes Leid durchs Leben zu können – wer trüge die nicht im Herzen.

Würde man die Erfüllung einer solchen Sehnsucht heute mit dem Christentum in Verbindung bringen? Ich bin skeptisch. Viele Menschen erleben ein anderes Christentum als das, wofür Klemens wirbt. Ein Christentum als Last, moralinsauer auf Fragen der Sexualmoral fixiert; als Institution, die eher Spaß verdirbt als Spaß macht, fern von Liebe und Barmherzigkeit, die den Zugang zu Gott behindert.<sup>88</sup> Oder ein weichgespültes Christentum, das keine Position bezieht und keinem weh tut, das sich eher dem Zeitgeist anpasst als klare Kante zu zeigen; ein Christentum, das sich versteckt und innerkirchlich in einer Komfortzone einrichtet als sich in gesellschaftliche Diskurse einzumischen und dort zu provozieren, für Gott einzutreten oder gar überzeugend für sich zu werben.<sup>89</sup> Beide Arten von Christentum braucht man nicht wirklich, und so wird das Christentum heutzutage zunehmend als belanglos oder störend empfunden. Jesus war mit seiner provozierenden Verkündigung des Reiches Gottes genauso wenig belanglos wie Klemens, der keine Scheu vor klaren Positionen hatte. Auch heute muss eine Theologie oder eine Verkündigung, die sich einmischt und klare Kante zeigt, keineswegs im Widerspruch zu einem liebevollen, den Menschen zugewandten, zärtlichen Gott stehen; das zeigen Jesu Reich Gottes Botschaft und Klemens' Werbebotschaft klar. Aber selbst dann ist nicht gesagt, dass das Christentum als attraktiv und bedeutsam empfunden wird. Gott ist nämlich nicht zu beweisen. So wie es immer schon Zweifel an der Existenz von Göttern gab, wird es sie auch in Zukunft geben, und auch gegen die Beweise, die Klemens anbietet – den göttlichen Logos, der uns Gott gezeigt hat, oder die Bibel, die Erfahrungen mit diesem Gott bewahrt –, kann man viele Argumente ins Feld führen. Ganz zu schweigen davon, dass damit immer noch nicht das Problem gelöst ist, wie die Rede von Gott unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts plausibel sein kann.

Umso mehr sind gerade heute Zeugen gefordert. Menschen, die wie Klemens selbstbewusst und mit klarer Position für ihren Glauben eintreten und zu ihm stehen. Mit denen man sich auseinandersetzen, die man befragen, mit denen man um die Wahrheit ringen kann. Die Rede und Antwort stehen und keine Berührungsgänge haben. Die einladen, auf etwas zu trauen, wovon sie selbst überzeugt sind, ohne Druck oder gar Zwang auszuüben oder Angst zu machen, da sie sich bewusst sind, dass auch ihr eigener Glaube kein eigenes Verdienst, sondern Geschenk ist.<sup>90</sup> Denen es aber auch gelingt, andere zu einem eigenen Standpunkt zu befähigen und eine Entscheidung für sich und ihr Leben zu treffen. Solche Zeugen stehen allerdings vor der enormen Herausforderung, den Menschen von heute Zugänge zum Christentum zu eröffnen, die für sie passend sind. Passend werden sie nur sein, wenn sie etwas mit dem eigenen Leben zu tun haben, wenn sie die Möglichkeiten des Menschseins ausschöpfen, einen ganz konkreten Nutzen haben und das Leben bereichern. Darin liegt eine der wichtigsten Bewährungsaufgaben für das Christentum, und daran muss es sich messen lassen. Denn ein Christentum, das keine Wirkung entfaltet, braucht man nicht. Damals, zur Zeit des Klemens, nicht und heute auch nicht.

Wenn es um ein Christentum geht, das für die Menschen und ihr Leben passend ist, müssen die Zeugen auch das Anderssein von Menschen respektieren und wertschätzen.<sup>91</sup> Die Zeugen müssen sich davor hüten, die Menschen in irgendeine Vorstellung von Christentum einpassen zu wollen und sie zu „Eingewohnten“ zu machen.<sup>92</sup> Klemens mit seiner Einsicht, dass Gott den Menschen auf sehr individuelle Weise begegnet, so wie sie es eben nötig haben, scheint mir hier sehr modern und zielführend zu sein. Handbücher mit vermeintlichen Patentrezepten oder einfache Lösungen von der Stange sind es nicht. Vielmehr bedarf es viel kreativer Intelligenz und Innovation, an der es dem Christentum in unseren Tagen oftmals mangelt, wie es Hans-Joachim Höhn schonungslos ehrlich benennt: „Aber zweifellos (...) [befinden] sich die christlichen Kirchen entgegen einer verbreiteten Annahme weniger in einer Tradierungskrise als in einer Innovationskrise“.<sup>93</sup> Wenn die Zeugen die Herausforderung annehmen und Mut zur Innovation aufbringen, dann können die Schlussworte des Klemens in seinem *Protreptikos* auch in die heutige Zeit hineingesprochen werden: „Euch bleibt noch übrig zu wählen...“. Ob das Christentum denn eine gute Wahl ist? „Ich für meinen Teil halte es nicht für recht, auch nur im Zweifel zu sein...“.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Clem. prot. 123,2. Textausgabe: Clementis Alexandrini Protrepticus, ed. Miroslav Marcovich, Leiden / New York / Köln 1995 (Supplements to Vigiliae Christianae. 34). Übersetzung: Des Clemens von Alexandria Mahnrede an die Heiden, aus dem Griechischen übersetzt von Otto Stählin, München 1934 (Nachdruck Nendeln 1968) (BKV<sup>2</sup> 7), 69-199, hier: 199.
- <sup>2</sup> Str. 1,11,2 (ed. Otto Stählin / Ludwig Früchtel / Ursula Treu, GCS Clemens Alexandrinus II, Berlin 1985, 8f.). Übersetzung: Des Clemens von Alexandria Teppiche wissenschaftlicher Darlegungen entsprechend der wahren Philosophie (Stromateis). Buch I-III, aus dem Griechischen übersetzt von Otto Stählin, München 1936 (Nachdruck Nendeln 1968) (BKV<sup>2</sup> 17), 19. Zu Klemens vgl. weiterhin Dietmar Wyrwa, Art. Clemens von Alexandrien, in: LACL<sup>3</sup> (2002) 152-154; Ralf Alexander Sedlak, Klemens – ein christlicher Autor in Alexandria, in: BN NF 148 (2011) 101-111.
- <sup>3</sup> So Heinrich Kraft, Einführung in die Patrologie, Darmstadt 1991 (Die Theologie), 93.
- <sup>4</sup> Auf die Diskussion über den genauen Charakter der Schule in Alexandrien kann hier nicht eingegangen werden. Ich folge Clemens Scholten, Die alexandrinische Katechetenschule, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 38 (1995) 16-37.
- <sup>5</sup> Seit der Zeit der Sophistik (5. Jh. v. Chr.) versteht man unter Protreptik „eine Lit.-Gattung (...), die den Leser vom Wert eines Fachgebietes zu überzeugen sucht, ihn begeistern und bewegen will, sich diesem ‚zuzuwenden‘“ (Herwig Görgemanns, Art. Protreptik, in: DNP 10 (2001) 468-471, 468). Hinsichtlich Klemens' *Protreptikos* wird zuweilen auch die Auffassung vertreten, es handle sich um ein apologetisches Werk. Annewies van den Hoek, Apologetic and Protreptic Discourse in Clement of Alexandria, in: L'Apologetique chrétienne gréco-latine à l'époque pré-nicéenne, hrsg. von Antonie Wlosok / François Paschoud, Vandoeuvres 2005 (Entretiens sur l'antiquité classique. 50), 69-105, 91, plädiert für einen Mittelweg: „At the risk of oversimplification, it could be said that the message is apologetic but the package is largely protreptic.“ Die Diskussion um das literarische Genus kann hier nicht intensiv geführt werden. Andere Interpreten sehen die protreptische Zielrichtung klar hervortreten. So z.B. Andrew Hofer, Clement of Alexandria's *logos Protreptikos*: the Protreptics of love, in: Pro Ecclesia 24 (2015) 498-516, hier: 504 über den *Protreptikos*: „It is the supreme second-century literary work on how love moves people to accept Christ.“ Nicht zuletzt hat die Studie von Thomas Lechner, Süße Lust des Logos. Die Vorrede zum Protreptikos des Clemens von Alexandrien und die *prolaliai* der Zweiten Sophistik, in: Ferdinand / Horacio E. Lona (Hgg.), Logos der Vernunft – Logos des Glaubens, Berlin/New York 2010 (Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. 31), 149-205, die protreptische Zielrichtung des *Protreptikos* noch einmal klar herausgestellt. Lechner spricht von einer „werbepsychologische[n] Meisterleistung“ (198).
- <sup>6</sup> Eine gute Zusammenstellung einschlägiger Quellentexte bieten Peter Guyot / Richard Klein, Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen, Band 2: Die Christen in der heidnischen Gesellschaft, Darmstadt 2006, 140ff.
- <sup>7</sup> Vgl. Hildegard König, Werbung für Christus – antike Großstadtpastoral. Der *Protreptikos* des Clemens von Alexandrien, in: Erbe und Auftrag 85 (2009) 153-165, hier: 156.
- <sup>8</sup> Zur genauen Adressatenschrift sind unterschiedliche Ansichten vertreten worden. Wo der Titel der Schrift προτρεπτικός πρὸς Ἑλληνας an gebildete Heiden denken lässt, wird beim Lesen der Schrift deutlich, dass die Adressaten schon über gewisse Kenntnisse der Bibel und des christlichen Lebens verfügen. König, Werbung, 158ff., denkt unter Bezugnahme auf prot. 108,1-4 und 82,4-7 an „ein Publikum vorgerückten Alters“, das vielleicht im Begriff ist, seinen „Einschreibungsvorgang in der christlichen Gemeinde von Alexandrien“, also „ins Register der Taufbewerber“ zu vollziehen (159). Annette von Stockhausen, Ein „neues Lied“? Der *Protreptikos* des Clemens von Alexandrien, in: Christoph Schubert / Dies. (Hgg.), Ad veram religionem reformare. Frühchristliche Apologetik zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Erlangen 2006 (Erlanger Forschungen. Reihe A. Geisteswissenschaften. 109), 75-96, hier: 83ff., denkt an Adressaten, die eine solche Einschreibung schon hinter sich haben. Sie hält den *Protreptikos* für eine „Pro-

catechese für (wenn auch noch nicht getaufte) Christen<sup>9</sup> (90). Sie geht dabei davon aus, dass Klemens auch catechetisch tätig gewesen sei. Wie weit auch immer die Adressaten in ihrer Beschäftigung mit dem Christentum gekommen sind – den entscheidenden Schritt des Christwerdens haben sie noch nicht vollzogen. Da es in diesem Artikel vorrangig um diese Entscheidungssituation geht, kann die genaue Bestimmung der Adressaten hier unterbleiben.

- <sup>9</sup> Die Legende von Arion findet sich bei Hdt. 1,23f. (ed. Haiim B. Rosén, *Herodoti Historiae* I., Leipzig 1987, 14f.), die von Amphion in Hom. Od. 11,262ff. (ed. Helmut van Thiel, *Homeri Odyssea*, Hildesheim/Zürich/New York 1991, 135).
- <sup>10</sup> Prot. 1. Zu weiteren Informationen über diese mythischen Gestalten vgl. Albert Schachter, Art. Amphion [1], in: DNP 1 (1996) 615; Emmet Robbins / Anne-Maria Wittke, Art. Arion, in: ebd., 1083f.; DNP-Gruppe Kiel, Art. Orpheus, in: DNP 9 (2000) 54-57; Lechner, Lust, 174ff.
- <sup>11</sup> Prot. 2 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 72f.).
- <sup>12</sup> Lechner, Lust 150. Lechner bietet in seinem Aufsatz eine ausführliche Darstellung über Begriff und Definition einer *Prolalia* und widmet sich auch ausführlich der *Prolalia* des *Protreptikos* (1,1-2,4).
- <sup>13</sup> Für nähere Informationen zu den Gebirgen und den dort ansässigen Kulturen vgl. Eckart Olschhausen, Art. Kithairon, in: DNP 6 (1999) 491, und Klaus Freitag, Art. Helikon [1], in: DNP 5 (1998) 285.
- <sup>14</sup> Hom. Od. 4,220f. (ed. van Thiel [wie Anm. 9], 46). Lechner, Lust, 192, erkennt darin den „therapeutischen Charakter protreptischer Reden.“ Klemens tritt „als Redner hinter den Gegenstand seiner Rede zurück und handelt letztlich wie ein Arzt, der eben nicht sich selbst, sondern sein Heilmittel den Patienten anbietet“ (ebd.). – Zum Lied, das der Logos singt, und zum Motiv der Harmonie vgl. auch Hofer, Clement, 510f. Interessanterweise interpretiert Klemens den Mythos von Eunomos damit um. Denn für ihn ist die Zikade, mit der Eunomos in einen Wettstreit trat, die eigentliche Siegerin, da sie, nachdem die Saite von Eunomos' Lyra gerissen ist, freiwillig hinzukommt und die Musik vorgibt, der sich Eunomos nur anpasst. Somit ist sie „der wirkliche und wahre Eunomos“ und „ein Bild für den Logos Gottes, das Wort Gottes, den Christus, der ein neues Lied in der Welt anstimmt und damit siegreich aus dem Wettstreit hervorgeht“ (König, Werbung, 157). Vgl. dazu auch Lechner, Lust, 167ff.
- <sup>15</sup> Vgl. Stockhausen, Neues Lied, 82: „Das ‚neue Lied‘ ist Sinnbild für die (überbietende) Substitution der griechischen Lebensweise und ihrer heiligen Orte durch die hebräische und ihre heiligen Orte“. Vgl. auch Lechner, Lust, 192.
- <sup>16</sup> Vgl. z.B. prot. 14,1. Stockhausen, Neues Lied, 78, spricht im Hinblick auf prot. 11-63 von Apotreptik.
- <sup>17</sup> Prot. 3,1. Vgl. auch 46,1.
- <sup>18</sup> Prot. 51,5 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 126).
- <sup>19</sup> Prot. 42,1 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 113).
- <sup>20</sup> Prot. 27,4 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 96).
- <sup>21</sup> Prot. 39,1. Vgl. dazu auch Hofer, Clement, 506f.
- <sup>22</sup> Zu Xenophanes von Kolophon Alexander P. D. Mourelatos, Art. Xenophanes [1] X. aus Kolophon, in: DNP 12/2 (2002) 628-632. Zur Religionskritik in der Antike vgl. Ulrich Berner / Ilina Tanaseanu-Döbler (Hgg.), *Religion und Kritik in der Antike*, Münster 2009 (*Religionen in der pluralen Welt. Religionswissenschaftliche Studien*. 7).
- <sup>23</sup> Prot. 64,1 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 140).
- <sup>24</sup> Stockhausen, Neues Lied, 80.
- <sup>25</sup> An der Stelle, an der Klemens, wie bereits erwähnt [Anm. 14], die in Homers Odyssee besungene Sehnsucht zitiert, mischt Helena, die Tochter des Zeus, lediglich ein Zaubermittel in den Wein, das gegen Trauer und galliges Wesen wirkt. Diese Wirkung lässt aber irgendwann nach, da es sich eben nur um eine Zauberei handelt. Dauerhaft gestillt wird die Sehnsucht nicht.
- <sup>26</sup> Prot. 43, 1 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 115).
- <sup>27</sup> Lechner, Lust, 176.
- <sup>28</sup> Ebd. Eine Konvention der damaligen Zeit war etwa, dass „ein kritischer und kreativer Umgang mit den Mythen nicht nur erlaubt, sondern philosophisch gefordert“ war.

- <sup>29</sup> Prot. 68, 2f. (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 144f.).
- <sup>30</sup> Prot. 6,4.
- <sup>31</sup> Pl. Ti. 28C (ed. John Burnet, *Platonis Opera IV*, Nachdruck Oxford 1973).
- <sup>32</sup> Prot. 73,1.
- <sup>33</sup> Prot. 74,7.
- <sup>34</sup> Überhaupt ist Klemens darum bemüht, christlichen Glauben und heidnische Philosophie miteinander zu versöhnen und in Einklang zu bringen. Vgl. dazu Christian Uhrig, „Und das Wort ist Fleisch geworden“. Zur Rezeption von Johannes 1,14a und zur Theologie der Fleischwerdung in der griechischen vornizänischen Patristik, Münster 2004 (MBT 63), 208f.
- <sup>35</sup> Prot. 27.
- <sup>36</sup> Prot. 56; 58.
- <sup>37</sup> Prot. 89,2. Somit geht es im *Protreptikos* nicht um ein Christentum als wahre Philosophie, sondern um einen Aufruf, sich zur Wahrheit zu bekennen und ihr zu folgen. Vgl. Stockhausen, Neues Lied, 79. Lechner, Lust, 183, spricht von der Gottesschau als „philosophische[r] Leitidee“ des *Protreptikos*.
- <sup>38</sup> Prot. 51,6.
- <sup>39</sup> Prot. 68,4.
- <sup>40</sup> Prot. 6,1-3 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 76f.).
- <sup>41</sup> Prot. 6,5.
- <sup>42</sup> Prot. 8,3 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 79).
- <sup>43</sup> Vgl. auch prot. 84,1.
- <sup>44</sup> Prot. 96.
- <sup>45</sup> Prot. 94,2f.
- <sup>46</sup> Prot. 7,1.
- <sup>47</sup> Prot. 8,4.
- <sup>48</sup> Zum Gedanken der  $\delta\mu\omega\iota\omega\sigma\iota\varsigma\ \theta\epsilon\omega\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \tau\acute{o}\ \delta\upsilon\nu\alpha\tau\acute{o}\nu$  in diesem Zusammenhang vgl. Uhrig, Wort, 272f.
- <sup>49</sup> Vgl. auch prot. 87,3.
- <sup>50</sup> Prot. 10,2. Zu Klemens' Glaubensbegriff – auch in der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Philosophie – vgl. Josef Lössl, Der Glaubensbegriff des Klemens von Alexandrien im Kontext der hellenistischen Philosophie, in: *Theologie und Philosophie* 77 (2002) 321-337. Lössl beschränkt sich in seiner Darstellung weitgehend auf die *Stromateis*, so dass seine Ausführungen hier weithin unberücksichtigt bleiben.
- <sup>51</sup> Prot. 10,2.; 93.
- <sup>52</sup> Prot. 107,1.
- <sup>53</sup> Prot. 61,4.
- <sup>54</sup> Vgl. dazu prot. 59ff.; 93.
- <sup>55</sup> Prot. 109,1.
- <sup>56</sup> Prot. 81,1.
- <sup>57</sup> Prot. 82,2 unter Verweis auf Spr 3,11. Vgl. zu dieser Stelle auch Hofer, Clement, 514.
- <sup>58</sup> Prot. 94,1.
- <sup>59</sup> Prot. 85,3.
- <sup>60</sup> Prot. 86,1 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 163).
- <sup>61</sup> Prot. 95,4.
- <sup>62</sup> Prot. 100,3f.
- <sup>63</sup> Prot. 88,1.
- <sup>64</sup> Prot. 77,1.
- <sup>65</sup> Prot. 4.
- <sup>66</sup> Prot. 3,1 unter Verweis auf Phil 3,20.
- <sup>67</sup> Klemens benutzt nur einmal das Verbum  $\acute{\epsilon}\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon\iota\nu$  (prot. 25,1), allerdings bezogen auf Moses, der bestimmten Menschen die Teilnahme an der Gemeinde des Herrn verbietet. Vgl. Dtn. 23,1f.

- <sup>68</sup> Prot. 95,1f. (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 171). Klemens ermuntert immer wieder zur Entscheidung, mit der Verheißung und Güte klar vor Augen die Gnade zu ergreifen (prot. 6,3). Vgl. auch prot. 8,1; 88,2.
- <sup>69</sup> Prot. 89,1.
- <sup>70</sup> Prot. 95,3 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 171 mit einer Anpassung).
- <sup>71</sup> D.Chr. 12,27.39 (ed. James Wilfred Cohoon, Dio Chrysostom II (The Loeb Classical Library), London/Cambridge 1950, 30.42). Auch Cicero geht nat. deor. 1,100 von einer angeborenen Kenntnis der Götter aus. (ed. Wilhelm Ax, M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia 45, 2. Auflage, Nachdruck Stuttgart 1968, 39f.). Zu Dion vgl. Michael Weissenberger, Art. Dion [I 3] D. Cocceianus von Prusa, in: DNP 3 (1997) 621f. Vgl. zur Thematik auch Lössl, Glaubensbegriff, 330. Auch der biblische Jakobusbrief (Jak 1,21) spricht davon, dass das Wort Gottes im Menschen verwurzelt ist.
- <sup>72</sup> Hermann Strathmann, s.v. μαρτυς, μαρτυρέω, μαρτυρία, μαρτύριον, in: ThWNT 4 (1942) 477-514, hier: 479.
- <sup>73</sup> Prot. 59,2 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 136, mit Anpassung).
- <sup>74</sup> Vgl. Hofer, Clement, 508: „Christ himself is the true *Logos Proteptikos*, the word of loving persuasion from God to win hearers through an implantation of desire in their hearts.“
- <sup>75</sup> Somit ist die Philanthropie „the key term“ für den *Proteptikos* des Klemens. „Clement gives greater prominence to this word than early Christians had previously“ (Hofer, Clement, 513). Vgl. auch ebd., 515.
- <sup>76</sup> Paed. 1, 90f. (ed. Otto Stählin, GCS Clemens Alexandrinus I, Berlin 1972, 87-292, hier: 143f.).
- <sup>77</sup> Protr, 4,2.
- <sup>78</sup> Prot. 4,4.
- <sup>79</sup> Prot. 77,1.
- <sup>80</sup> Georg Bertram, s.v. θεοσεβής, θεοσέβεια, in: ThWNT 3 (1938) 124-128, hier: 124.
- <sup>81</sup> Prot. 85,3.
- <sup>82</sup> Prot. 113,1 (Über. Stählin [wie Anm. 1], 187). Alle einzelnen Ratschläge oder Lehren sind der Frömmigkeit gegenüber letztlich unwichtig oder bloße Einzelheiten. Frömmigkeit reicht aus. Vgl. prot. 100,3, wo Klemens darauf hinweist, dass die Frömmigkeit „eine für die Ewigkeit ausreichende Wegzehrung“ ist (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 176).
- <sup>83</sup> Prot. 25,3.
- <sup>84</sup> Prot. 108,3 (Übers. Stählin [wie Anm. 1], 183, mit Anpassung).
- <sup>85</sup> Vgl. König, Werbung, 155.
- <sup>86</sup> Hofer, Clement, 516.
- <sup>87</sup> Hans-Joachim Höhn, Jenseits von Dogma und Moral. Neuevangelisierung im (post)säkularen Kontext, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 98 (2014) 65-75, hier: 74. Vgl. auch seinen Beitrag „Eigenes Leben – eigener Glaube. Neue Formen religiöser Sinnsuche und Evangelisierung“ in diesem Sammelband.
- <sup>88</sup> Zu einer solchen „Agenda“ des Christentums vgl. Tomáš Halík, Schöpferische Minderheit, in: Lebendiges Zeugnis 72 (2017) 73-77, hier: 74.
- <sup>89</sup> Giancarlo Collet, Christliche Mission in Zeitgenossenschaft, in: Jahrbuch Mission 38 (2006) 195-202, hier: 196, fordert eine „Selbstvergewisserung christlicher Identität“, die einer „Ausrichtung auf das Reich Gottes“ dient.
- <sup>90</sup> Alexander Foitzik, Glaubwürdig Glauben weitergeben, in: Herder Korrespondenz 67 (2013) 55-57, hier: 57, spricht mit dem emeritierten Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, von einem „demütige[n] Selbstbewusstsein“ als Anforderung an die Zeugen und plädiert insgesamt für eine „pilgernde, dienende und hörende Kirche“ (56). Zu dem, was man dabei von Klemens lernen kann, vgl. König, Werbung, 163ff.
- <sup>91</sup> Vgl. dazu Collet, Mission, 199.
- <sup>92</sup> So Halík, Minderheit, 76.
- <sup>93</sup> Höhn, Dogma, 75.